Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 41 (1892)

Artikel: Berner Schülerreisen

Autor: Finsler

Kapitel: 6: Aus der Schülerreise von 1891

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-126156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Todes verblichen, und das Defizit war zur Wirklichkeit geworden. So konnte man mit Recht sagen, daß sonst das letzte Mahl mit einem größeren Pomp geseiert worden sei, mit einem größeren Pump jedoch noch nie.

6. Aus der Schülerreise von 1891.

Wir waren auf dem Wege zum Bahnhof noch nicht naß geworden; die Abfahrt erfolgte aber bei so trübem Himmel, daß wir uns gar nicht wunderten, schon auf der Station Tägertschi das ganze Oberland voll Regen zu Man hat aber in diesem Sommer die Tugend der Geduld und des Gleichmuthes so schön üben gelernt, daß auch wir ganz gelassen dem Herannahen des Regensturms zuschauten. Bald flatschten die ersten Güsse an die Wagen= fenster, und je länger es dauerte, desto heftiger murde es. Mit uns fuhren noch andere Reisesektionen, die wir um den längern Aufenthalt im Wagen benn doch fast beneideten, als wir in Schüpfheim aussteigen mußten. Da fuhren sie hin, in eine graue und nasse Zukunft hinein, während für uns diese Zukunft bereits zur Gegenwart geworden war. Der Stationsvorstand von Schüpfheim prophezeite uns zwar für den folgenden Tag sehr schönes Wetter; das konnte uns aber doch nicht verleiten, die nothwendigsten Vorsichts= maßregeln außer Acht zu lassen. Die Kolonne stand bald in die verschiedensten Regentrachten gehüllt da, und nun ging es tapfer in die von schweren Nebeln wallenden Thäler hinein, dem Laufe der Waldemme entgegen.

Flühli ist gewiß ein schöner Ort, wenn man etwas davon sieht; das war indessen diesmal nicht der Fall, wesnigstens waren die hohen Berge auf allen Seiten tief vershangen, durch die Tannenwälder strichen die Nebel bis ins

Thal, und der Regen strömte unaufhörlich auf uns hernieder. Bum Glück verfehlten wir wenigstens das Wirthshaus nicht, und unsere Mäntel hatten bis jett der Rässe Trot geboten. Da wir nach früheren Erfahrungen die Aufgabe des ersten Tages nicht zu hoch gesteckt hatten, so durften wir schon einige Zeit abwarten, bis es besser werden würde. konnte nun freilich lange dauern, und die Rechnung des Wirthshauses weist denn auch eine rasche Aufeinanderfolge von Z'nuni, Mittagessen und Vierikaffee auf, wie sie sonst wohl in dieser Ueppigkeit nicht geduldet worden wäre. Zwischen den einzelnen Mahlzeiten vergnügten wir uns in einer großen Bude, einer wahren Festhütte, die neben dem Wirthshaus stand. Sie dient als Remise und Regelbahn, besitzt ein Musikpodium, beherbergt Bohnenstangen und andere Geräthe, gewährt mehreren Gesellschaftsspielen Unter= funft und ist mit alten und neuen Fahrplänen, Festankun= digungen, Hotelansichten und dergleichen auf das Trefflichste tapeziert. Während wir da drin hausen, tobt draußen der Regen, und immer stärker wird das Tosen der Wald= emme, so daß wir uns endlich aufmachen, den Fluß in. Augenschein zu nehmen. Schon liegt der Steg, der hier bei Flüehli über das Wasser führte, im Flußbett; ganz eigen= thümlich ist es; wie die großen Steine, die das Wasser mit sich reißt, unsichtbar dahinkollern; es ist ein dumpfes Grollen, das nicht aufhören will und ganz beängstigend klingt. Endlich zerreißt die graue Hülle ein wenig; wir sehen alle Berge mit frischem Schnee bedeckt, und jetzt hört es endlich auch auf zu regnen: die Schüler vermutheten, daß der Milchkaffee an der Besserung des Wetters Schuld sei und legten den Lehrern nahe, es in ähnlichem Falle Wie dem auch wieder mit diesem Mittel zu versuchen. sein möge, wir gelangten ganz trocken durch die ersten

Tannenwälder nach Sörenberg und erfüllten das fleine Gasthaus sogleich mit lautem Leben.

Der Morgen brachte wieder schlechtes Wetter und damit den ersten Strich durch unsern Reiseplan. Das frischbeschneite Rothhorn bei Regenwetter zu besteigen erschien durchaus unthunlich.' Dafür überschritten wir einen Bag, der direkt nach Giswyl hinüberführt, zuerst noch im Regen, dann bei allmälig sich aufhellendem Himmel. Als wir auf der Unterwaldner Seite niederstiegen, lag der Sarner See und das ganze Obwalden mit seinem Obstbaumwald im Sonnenschein vor uns, und wir vertrauten nunmehr auf besseres Wetter. Unsere Gesellschaft war indessen auch sonst guter Dinge. Die ersten Ferientage haben das Angenehme, daß sie schon an sich föstlich sind, vom Wetter gang abge= sehen. Liegen doch drei Vierteljahre tüchtiger Arbeit hinter den Schülern, nur unterbrochen von der furzen Bakang im Januar und April. Und was sind in der Jugend drei Bierteljahre für eine lange, fast unendliche Zeit! Im späteren Alter, wo die Jahre gleich Wochen dahinsausen, hat man von der Länge der Jugendjahre kann mehr einen Begriff. Es ist deshalb ein bemerkenswerther Fortschritt der modernen Pädagogik, daß sie die Ferienaufgaben, unter denen wir noch ächzten, gänzlich verpönt. Und in der That, Ferien mit Aufgaben sind eben keine Ferien; sie gleichen schönen Aepfeln mit bitterem Beigeschmack, dem Wiesengrund mit zahlreichen Ameisenhaufen. Von solcher Art versalzenen Genusses wissen unsere Jungen nichts; sie schauen am ersten Feriensonntag wie auf ein sonnebeglänztes Land auf die vier freien Wochen, und wir haben nicht wahrgenommen, daß sie nachher zur Arbeit untüchtiger gewesen wären, als wenn sie sich mit Aufgaben abgeplagt hätten.

Auch sonst ist diesmal für Kurzweil gesorgt. Ein fröhliches Herz hat jeder mitgebracht, und die meisten auch eine fräftige Stimme. Durch die Wahl der Lieder zieht sich die Vorahnung der patriotischen Feste: die Vaterlandslieder gewinnen dem Studentenliede den Vorrang ab, und das ist gut. Die reine Begeisterung wächst doch bei uns am besten auf dem vaterländischen Boden, und auch der studentischen Jugend thäte es gar gut, das wieder mehr zu begreisen.

Am Montag Morgen in der Frühe verlassen wir Sachseln, wo wir Nachtrast gehalten haben, und steigen zum Kanft empor. Es ist ein so sinsterer Morgen, wie ich noch keinen erlebt habe. Die Sonne läßt sich heute nicht sehen, es ist, als ob ein schwarzes Tuch über den Himmel gezogen wäre. Der ganzen Gesellschaft merkt man diese Stimmung an; schon nach einer halben Stunde Weges ist alles im Schweiß, und selbst des seligen, zum Glück nicht heiligen Bruders Klaus enge Behausung wird mit dumpfem Schweigen besichtigt.

Jest nimmt uns der Wald auf, durch den der Weg ins Melchthal hinein führt. Der Regen hat den Pfad an mehreren Orten arg beschädigt und große Erdrutschungen veranlaßt; aber wir werden beim Marschiren doch munterer, und die Sonne blickt ein paar Mal durch das Gewölf und spielt freundlich im Buchenlaub. Beim Kaplan im Melchthal wird Halt gemacht; da erfahren wir denn, daß eine andere Reisesektion vor zwei Tagen mausnaß hier angekommen und durch den Regen zum Rückmarsch gezwungen worden sei. Bei dem Bericht fühlen wir uns, troß dem Mitleid mit den armen Kameraden, doch sehr gehoben; damals, als die Tertianer naß hier saßen, kegelten wir in der großen Bude in Flüehli, und es ist der menschlichen Selbstgerechtigkeit ganz angemessen, daß wir das Verdienst, bisher trocken gesblieben zu sein, uns ganz allein zuschrieben.

Der Aufstieg auf die Frutt ersorderten nicht eben viel Anstrengung; eine Rast an der Melchaa erschien immerhin lockend. Bei jeder Alpenwanderung kommt der Wanderer an einen solchen Bergbach, der von Tannen und Weiden besäumt ist und munter zwischen den großen Blöcken dahinschießt, immer zerstäubend und immer wieder auf Augenblicke an stillen Stellen ausruhend. Wer oft gewandert ist, dem kommt es vor, als wäre überall der gleiche Bach, als habe er schon oft von seinem srischen Wasser getrunken. Auch sind in den ersten Reisetagen die Strapazen immer die gleichen. Besonders der Tornister ist ein höchst unangenehmer Begleiter; er drückt und beengt den Athem, bis er sich nach einigen Tagen eines Besseren besinnt und ganz vertraut auf den Schultern liegt.

Vor der Frutt stürzt sich, ein wahrer Acheron, der Absluß des kleinen Bergsees in die unterirdische Tiese. Etliche wollten die Sache so nahe betrachten, daß ich die größte Angst hatte. Es ist überhaupt die größte Schwierigkeit für den Lehrer, die Unaufmerksamkeit Einzelner zu korrigiren. Das läuft und stampst drauf los, als wäre man in den Lauben zu Bern. An schwierigen Stellen ist die Gefahr viel geringer als da, wo scheinbar alles in Ordnung ist, und wo doch ein ungeschickter Tritt schlimme Folgen haben könnte.

Das Frühstück beim Kaplan scheint den Hunger gereizt zu haben. Der Wirth auf der Frutt muß endlose Portionen von Schinken mit Eiern auffahren lassen, und immer ist es noch nicht genug. Solchem Wetteiser lege ich niemals Zügel au; nur wer auf dem Marsch brav Hunger hat, ist gesund und zur Reise tauglich; wer dagegen den Appetit verliert, mit dem macht man gewöhnlich schlechte Erfahrungen. Endlich wurden doch auch diese Mägen satt. Die falsche Nachricht, es sei auf dem See draußen ein Schiff, elektrisirte einige, die schon gestern von Rudersahrten auf dem Sarnersee geschwärmt hatten; sehr enttäuscht kehrten sie zurück, und es erhob sich nunmehr der Streit, ob diejenigen mit einem "Bengel" zu bestrafen seien, welche die falsche Nachricht verbreitet, oder diejenigen, welche sie geglaubt hätten. Ich überlasse die endgültige Entscheidung der Frage den Restaktoren und Lesern der Tagespresse.

Ueber frischen Schnee und feuchten Boden, zuletzt durch eine mächtige Runse hinunter, gelangen wir nach einigen Stunden zur Engstlenalp, um da einen herrlichen Sonnen= untergang zu bewundern und am nächsten Morgen durch heftigen Regen überrascht zu werden. Bier von den Schülern lassen sich dadurch nicht abhalten, die Rollbahn zu probieren, die zum Ban des neuen Gasthofes eingerichtet ist. Uner= müdlich wie schlittenfahrende Kinder stoßen sie den Roll= wagen vor sich hin, um für einige Minuten zum Hotel zurücksausen zu können. Solche Lustbarkeit entspricht vielleicht den Vorstellungen nicht, die mancher von der erzieherischen und bildenden Wirkung der Schülerreise hat. Aber ich bin darin anderer Ansicht. Auf der Schülerreise muß es vor allem fröhlich zugehen; das ist neben gutem Maschiren, gutem Appetit und gutem Schlaf die Hauptsache. Freilich soll der Schüler die Augen aufmachen und sehen, was es zu sehen gibt; aber die Reise hat in erster Linie weder geographische noch naturwissenschaftliche Belehrung zum Zwecke, sondern ist geradezu ein Gegengewicht gegen die einseitige geistige Bethätigung in der Schule, und auf der Reise soll neben der förperlichen Uebung auf die gemüthliche Seite das meiste Gewicht gelegt werden.

Um 7 Uhr hörte der Regen auf; wir verließen Engstelenalp und stiegen rasch abwärts, dem Thale zu. Hatte uns erst die Sonne gelacht, so überfiel uns direft vor dem eigent= lichen Abstieg nach Innertfirchen ein schauderhaftes Unwetter. Da halfen alle Mäntel wenig; in wahrhaft erbarnungs= würdigem Zustande kamen wir in Innertkirchen an. Zum Glück war unser ehrwürdiger Reisekoffer, der mit trockener Wäsche angefüllt war, vor uns angekommen; mit Sülfe des Herdfeuers stellten wir den äußeren Menschen nothdürftig wieder her, dann speisten wir zu Mittag, und dann erhob sich die Frage: was nun? An den Bergwänden strichen die weißen Rebel, die Bäume draußen ließen die Blätter hangen, in regelmäßigen Stößen führen die Regen= schauer an die Fenster unseres Speisesaales. Und dennoch beschloß die Sektion auf unsere Anfrage einstimmig, sogleich nach der Grimsel aufzubrechen. Die psychologischen Motive dieses Beschlusses sind interessant; gewiß, es war muthig genug von den jungen Leuten, sich heute dem Unwetter noch einmal auszusetzen; aber der innerste Beweggrund mar doch die unerschütterliche Vorstellung, daß im Wallis besseres Wetter herrsche. Um sich der unangenehmen Lage zu ent= ziehen, nahmen die Leute eine abermalige Waschung gern in Kauf; das Wallis erschien in der Glorie der seligen Inseln, wo warme Lüfte mild um Kronos Burg wehen, und so murde der Protest einiger Hühneraugen und Schwielen nicht beachtet, sie hatten sich dem Gemeinwohl zu fügen. Rur die eine Vorsichtsmaßregel trafen wir, daß wir unsere Tornister auf ein biederes Rog pacten, um auf der Grimsel doch irgend etwas Trockenes zu finden. Es war nicht mehr sehr früh am Nachmittag, als wir aufbrachen; so ging es denn in raschem Tempo Guttannen zu, weiter zur Handeck, wo wir einen Schluck Wein bewilligten, und beim letzten Ber= glimmen des Tageslichtes rückten wir auf der Grimfel ein; wir hatten den Weg von Innertkichen in fünf Stunden zurückgelegt und waren nicht übermäßig naß geworden. Trotzdem das Wetter nicht die geringste Aussicht auf Besserung bot, hatte die Schaar eine wahre Siegesfreude erfaßt; nach dieser letzten Leistung konnte es unmöglich mehr sehlen. Das Objekt der guten Laune wurde der Oberkellner, der uns sahrende Scholaren von oben herunter behandeln zu müssen glaubte, der sich aber bald überzeugte, daß er an die Unrechten gekommen war, und dessen Hösslichkeit sich infolge dessen in einem sast beängstigenden Grade versbesserte.

Unsere Hoffnung hatte uns nicht betrogen; das Wetter hellte sich am folgenden Tage nach und nach auf. War auch auf dem Marsche über den Grimselpaß und durch das Oberwallis hinunter außer dem Rhonegletscher nicht viel zu sehen, so wurde doch die Stimmung immer besser, je mehr der Nordwest die Wolfen zertheilte und blauer Himmel sich sehen ließ. In Gletsch und Ulrichen waren die Berner Schüler zu bekannt, als daß man nicht einen Halt hätte machen sollen; und des Weges erhebliche länge fürzte die Aussicht auf kommende schöne Tage. Hinter uns kamen einmal mehrere Radfahrer dahergesaust; der lette streckte verächtlich seine Hand gegen uns aus und rief: c'est triste! und dann schlug er mit der Hand auf sein Stahlroß und sagte: c'est beau! Freilich', Schuhmachers Rappen sind ein sehr altväterisches Behikel, aber nicht halb so triste, wie der Hochmüthige meinte; ob er uns nicht beneidet hätte, als wir unmittelbar nach seiner Taxation unter den Berg= tannen Salt machten, die Feldflasche prüften, den Rauch der Pfeisen durch die Zweige hinauf sich fräuseln sahen und die zahlreichen Tannzapfen als Projektile hin und her schwirren ließen?

Wie weit ist es noch bis Biesch? wo ist eigentlich

Viefch? ja wer das so genau wüßte! ungefähr in der Mitte zwischen Bern und Tarascon, meint ein Verehrer Daudet's. Doch halt, da unten liegt es ja, und dort ist das Hotel zur Post, wo der Hausknecht schon nach uns ausguckt, und wo wir in einigen Augenblicken hinter dem Tisch sitzen und uns das reichliche Mahl munden lassen. Wir haben beim schlechten Wetter den Humor nicht verloren, jetzt beim schönen soll er erst recht grünen! Einer von uns begleitet die Lieder, die wir singen, mit der Flöte, deren Töne bisher nicht oft erklingen konnten. Am Nebentisch sitzt ein Engländer; der erhebt sich und sagt zu dem Flötisten: "Uissen Sie nicht zu singen das Lied von der Krokodill?" Ja wohl, er bekam zu hören, wie die Pyramiden das Teufelsvieh erschlagen, und auch das "Lied mit Juvivallera", das er wünschte, wurde ihm zu Theil.

Der nächste Morgen fand uns auf dem Wege nach dem Eggischhorn. Der Weg durch den prachtvollen Wald hinauf ist so schön und bequem angelegt, daß wir rasch vorwärts kamen; und nun in dieser Morgenluft im= mer höher zu steigen, das Thal mit den vielen Häuschen immer tiefer sinken zu sehen, gleichsam aufwärts durch die Lüfte zu schweben, das war so erhebend, so befreiend. Raum hatten wir im Eggischhornhotel eine kurze Espause gemacht, so rüsteten wir uns zu einem Besuch des Aletsch= gletschers. Mit Führern und Seilen wohl ausgerüftet, gingen wir dem Märjelensee entgegen. Fast mit jedem Schritt entfaltete sich die Pracht des Hochgebirges mehr; riesige Gletscher, weiße oder felsige Zaden kamen in immer größerer Zahl und Mächtigkeit zum Vorschein. Das Grün verschwand nach und nach, durch graues Steingetrümmer führt der Pfad. Und jetzt werden wir des Märjelensees ansichtig, in welchem große Eisberge schwimmen, und dessen

Ufer zum Theil durch grünschimmernde Gletscherwand ge= bildet sind. Jenseits des Sees flutet der Eisstrom des Gletschers zu Thale, ein überwältigender Anblick. Jetzt wird die Gesellschaft ans Seil gebunden, in zwei Kolonnen dringen wir vor. Für die meisten war die Sache nen, und bei der großen Menge waren auch die zwei Seile eben kaum genügend. Das gab immer viel Geschrei, wenn die Vorderen eine Spalte übersprungen hatten und nun den Rächstfolgenden beinahe umrissen, so daß er kaum den Sprung gewinnen konnte, oder wenn einer auf trügerischer Schneebrücke einbrach und mit schmerzenden Schienbeinen wieder heraustroch. Wirkliche Gefahr war jedoch nicht vor= handen, und so stapften wir munter drauf los, bis wir mitten im Gife Halt machten, um dem mitgebrachten Proviant die gebührende Ehre anzuthun. Ein solches Gelag auf dem Gletscher hat den ganzen Zauber des Außeror= dentlichen an sich; wir grüßten nun einmal von der hintern Seite die Berge, die wir von Bern aus zu sehen gewohnt sind; sie erscheinen weniger großartig, aber das ganze Bild des Eismeers mit den Riesen darum her ist doch einzig schön. Der Rückweg ging ebenfalls ohne Unfall von Statten. Abendfriede lag über der tiefen Schlucht der Rhone, als wir wieder auf den Fugweg gelangten; nur die Gipfel der Berge brannten noch im Sonnenschein. Und jetzt thaten sich uns die gastlichen Hallen des Hotels auf. Wir haben schon manchen freundlichen Wirth getroffen, der für die Berner Fahrenden ein Herz hatte, und auch auf dieser Reise konn= ten wir überall nur zufrieden sein; aber Herrn Cathrein hat denn doch keiner erreicht. Bei dem opulenten Nacht= essen richtete mehr als einer den Blick fragend auf die Kasse, was die wohl dazu sagte; aber die befand sich dabei aus= nehmend wohl und hatte alle Alengstlichkeit verloren. Es verdienten aber auch unsere Schüler das Lob, das ihnen Herr Cathrein spendete, und das gehört eben auch zum Gelingen einer richtigen Neise.

Am Morgen bestiegen wir noch den Gipfel des Eggischhorn; wir sahen von der Aussicht nicht viel, denn die Wolken wallten, im Sonnenschein blizend, auf und ab und ließen nur auf kurze Momente das ferne Matterhorn, die Pyramide des Weißhorns und die Berner Oberländer Berge sichtbar werden. Zu unserer Freude kam auch der "Arokodilengländer" herausgestiegen; überhaupt herrschte die Freude, denn auf hohem Berge, in der reinen Luft weitet sich das Herz, und das Gefühl, dem Treiben des Thales entrückt zu sein, läßt das Blut rascher durch die Adern rinnen.

Noch einmal kehren wir in das gastliche Haus ein, dann nehmen wir fröhlich Abschied. Unser Weg ist ein rechter Blumenpfad; in allen Farben leuchtet es auf den Weiden, es lockt und winkt auf allen Seiten, von der flammenden Alpenrose bis zum bescheidenen Bergismeinnicht, und ich kann es den Jungen kaum verdenken, daß sie bei= nahe nicht vorwärts zu bringen sind, oder wenigstens erst, nachdem jeder seinen Strauß gepflückt hat. Und doch drängt die Zeit, denn von Riederalp aus glänzt Brieg noch so weit in der Ferne, daß wir uns wohl ein wenig eilen dürfen. Der Abstieg ist denn auch recht lang, und Durst fommt über die Menschheit, besonders nachdem wir die Alpen und den Wald verlassen haben und auf den schmalen, steinigen Wiesenpfaden der Landstraße zustreben. Aber alles ist zu erleben, wenn man lange genug lebt, und wir er= reichen den Bahnzug, der uns nach Bisp führen soll, noch zu rechter Zeit. Im Zuge sitzen zwei katholische Geistliche, die den musikalischen Leistungen unserer Wandertruppe eine ganz übermäßige Anerkennung zu Theil werden lassen und schließ= lich noch von der großen Wassersnoth erzählen, wo sogar der Bodensee in die Straßen von Luzern gelaufen sei.

Die für unsern Zweck ungünstige Ginrichtung der Bahn= züge zwingt uns, die Ueberschreitung des lötschenpasses auf zwei Tage zu vertheilen; dadurch bekommen wir aber Ge= legenheit, das merkwürdige Lötschen thal genauer ansehen zu können. Die Bauart der Häuser, die Kleidung, die alterthümliche Sprache, alles ist ganz merkwürdig; und dabei sind die Leute so freundlich und grüßen so höflich, daß wir uns ganz heimisch fühlen. Freilich ist unser Tagewerk um Mittag schon gethan; wir können heute nicht mehr weiter. Aber das macht nichts. Es ist auch hübsch, einmal einen Nachmittag im Wald zu liegen und zum Gletscher der Lötschenlücke hinüberzuschauen oder zum Bergbach hinunter= zusteigen, der da in mehreren Armen durch ein gewaltiges Steinfeld fließt, und ein wenig Wafferban zu treiben. Der Strom könnte entschieden schöner fließen; in dieser Ueber= zeugung machen sich erst einige, nach und nach alle ans Werk, heben die großen Steine aus dem Bach, bauen ander= wärts einen Damm und leiten so bas Wasser gang neue Bahnen. Leider arbeitet weiter unten eine Adversativkom= mission, die den neuen Lauf verbaut und unsere ganze Mühe wieder zunichte macht. Nach so nützlicher Beschäftigung fehren wir zum Hotel Nesthorn zurück, wo wir gut auf= gehoben sind, und das wir gang mit Beschlag belegt haben.

Der Abend senkt sich in das tiefe Thal; vor uns steigt, von der jungen Mondsichel schwach beglänzt, das Bietschhorn zu dem abendlichen, von wenigen Sternen besetzten Him= mel. Die grauen Felsmassen und die schwarzen Wälder liegen lautlos im Schweigen. Es ist eine hehre Ruhe über das ganze Thal gebreitet, und wir genießen sie in vollen Zügen. Es wird wenig gesprochen: zu jungen Herzen spricht die Natur noch vernehmlicher als zu alten, diese Sprache wirkt unbewußt und darum stärker.

Noch ist es fast dunkle Nacht, da wachen wir auf. Langsam erhellt sich der Himmel, bald liegt ein rosiger Schein über dem Gletscher im Osten. Wir denken daran, jetzt unsere Leute zu wecken, da tönt schon im Oberstock die Flöte, sie bläst die Tagwacht. Von Thür zu Thür, von Zimmer zu Zimmer geht der Musikant, er ruft die Kamesraden mit Namen und bläst jeden den Allarmruf. Wie es im Hause lebendig geworden, stellt er sich aus Fenster, und durch die heilige Frühe tönen die Klänge des Schweizerspsalms: "Trittst im Morgenroth daher".

So rechtzeitig ist die Gesellschaft noch nie beim Früh= stück erschienen, so fröhlich noch nie aufgebrochen. guter Führung steigen wir zum Lötschenpaß empor. Ueberall auf den Alpen öffnen sich die Hütten, überall wünscht man uns guten Morgen und glückliche Reise. müssen lächeln, wenn wir daran deufen, wie wir vor acht Tagen über den Baß nach Giswyl gekeucht sind; jetzt geht alles so leicht und so rasch, und schon nach vier Stunden stehen wir auf der Paghöhe und sehen uns nach dem Wallis um, das wir wieder verlassen mussen; es hat unsere Hoffnung nicht betrogen; seit wir das Land betreten haben, mar steter Sonnenschein, und noch jetzt grußen die Riesen von Ber= matt und dem Einfischthal aus klaren Himmel herüber. Nachdem wir den fleinen Gletscher überschritten haben, ver= läßt uns ber Führer; wir aber steigen ins Gasterenthal himmter, und dann geht es hinaus, Kandersteg zu, und

am folgenden Tage nach einem Besuch des Deschinensees an den Thunersee hinunter und heimwärts.

Den Schluß der Reise pflegt eine Eisenbahnfahrt zu bilden, und während derselben werden die "Tage" verloost. Jeder Schüler hat nämlich die Aufgabe, einen Tag der Reise zu beschreiben; die Aufsätze werden gesammelt, einsgebunden, und bilden mit ihren humoristischen Zeichnungen und oft sehr drastischen Schülderungen einen werthvollen Theil unseres Schularchivs.

